

Das Ende einer Glückssträhne**Krieg wird längst geführt - nur die Angegriffenen haben es noch nicht gemerkt /****Von Doron Arazi**

Der Schock des Angriffs auf die Vereinigten Staaten von Amerika ist der Schock des plötzlichen Zwangs zum Paradigmenwechsel: Man kann die Welt nicht mehr sehen wie früher. Jedoch bestimmen zwei große optische Täuschungen die öffentliche Wahrnehmung des Gemetzels: erstens, daß der Terror mit den Anschlägen vom 11. September 2001 eine neue Dimension erreicht hat; zweitens, daß sich der Terror dem Herzen Amerikas von außen nach innen naht.

Nach dieser Wahrnehmung beginnt die Anschlagsserie mit dem ersten Attentat auf das World Trade Center (WTC) am 26. Februar 1993. Dann aber gibt es in Amerika eine lange Pause, und die Anschläge richten sich gegen die Interessen der Vereinigten Staaten im Nahen Osten oder in dessen Nähe: Am 19. April 1995 ist das Al-Chobár-Gebäude im saudiarabischen Riad Ziel eines Anschlags; am 17. August 1998 sind es die amerikanischen Botschaften in Nairobi und in Daressalam; am 12. Oktober 2000 wird der Kreuzer "Cole" im Hafen von Aden angegriffen. Am 11. September kehrt der Terror nach Amerika zurück.

Die vollständige Liste ist diese: Im Februar 1993 erfolgte der erste Anschlag auf das World Trade Center. Im Juni desselben Jahres sollten in New York mehrere Anschläge gleichzeitig ausgeführt werden. Binnen weniger Stunden sollten der Lincoln- und der Holland-Verkehrstunnel gesprengt werden, ebenso das UN-Gebäude und der New Yorker Sitz des FBI. Ausführen sollten die Anschläge dieselbe Terrorgruppe um den blinden ägyptischen Scheich Omar Abdal Rahman, die den WTC-Anschlag verübt hatte. Die Terrorgruppe flog vor dem "Day of Horror" auf.

Im Jahr 1994 sollte der "Manila Air"-Anschlag verübt werden: Binnen 48 Stunden sollten zwölf amerikanische Jumbo-Jets der Fluglinien Delta, Northwest und United zur Explosion gebracht werden, während sie auf dem Weg vom Fernen Osten nach Amerika waren. Den Massenmord an Zivilisten ins Werk setzen sollte der Terrorist Ramzi Ahmad Yusef, ein Sprengstoffexperte, der am ersten WTC-Anschlag beteiligt war. Der Plan wurde nur durch Zufall entdeckt.

1996 kommt es zu dem Al-Chobár-Anschlag in Saudi-Arabien, zwei Jahre später zu den Attentaten auf die amerikanischen Botschaften in Kenia und Tansania. In der Silvesternacht 1999 sollte der "Millennium-Anschlag" stattfinden. Er richtete sich gegen das Space Needle in Seattle und/oder den Flughafen Los Angeles. Der Haupttäter, Ahmad Ressim, wurde am 14. Dezember 1999 gefaßt. Im Januar 2000 sollte ein Anschlag auf das Kriegsschiff "Sullivans" im Hafen von Aden verübt werden; er wurde wegen technischer Probleme mit dem Sprengstoff nicht ausgeführt. Im Oktober 2000 war die "USS Cole" im Hafen von Aden Ziel eines Anschlags. Zuletzt, am 11. September, das

World Trade Center, das Pentagon und mutmaßlich Camp David, der Sommersitz des Präsidenten. Erst diese vollständige Betrachtung rückt den wahren Charakter der Terroroffensive gegen Amerika in das richtige Licht.

Von einer Eskalation kann demnach nicht die Rede sein. Massaker an Zivilisten wurden immer angestrebt, nur wurden sie zunächst nicht verwirklicht. Bei dem Anschlag auf das World Trade Center im Jahr 1993 starben "nur" sechs Personen, und 1000 wurden verletzt. Es sollte jedoch ein Gemetzel angerichtet werden wie nun am 11. September: Die Terroristen wollten den einen Turm auf seinen "Zwillingsbruder" stürzen lassen. Jedoch berechneten sie die Baukonstruktion und die Sprengstoffmengen falsch. Im Keller eines der beiden Türme wurde ein sechs Stockwerke tiefer Krater gerissen; aber die Öffentlichkeit nahm ihn kaum wahr; den angestrebten Einsturz beider Türme um so weniger.

Auch an dem "Day of Terror" sollten Tausende sterben - die Verkehrstunnel durchqueren täglich Hunderttausende. Dem "Manila Air"-Komplott wären vermutlich 4000 Zivilisten zum Opfer gefallen. Für den "Millennium-Anschlag" liegen keine Schätzungen vor. Aber es ist leicht zu erahnen, welche Zerstörungen die 50 Kilogramm Sprengstoff, die bei Ahmad Ressay gefunden worden waren, in Seattle und/oder im Flughafen von Los Angeles angerichtet hätten.

Der Wille zum Massenmord bestand also von Anfang an. Diese Erkenntnis hat nur technisches Versagen oder eine relativ geringe Zahl an Todesopfern verschleiert. Bedrückend und beschämend ist dabei die Wahrnehmung des ostafrikanischen Anschlags, der durch die größte Zahl an Todesopfern hervorsticht - aber die meisten waren "nur" Afrikaner. Eine fatale Kurzsichtigkeit. Erst nach dem jüngsten Angriff ertönte der instinktiv richtige Aufschrei: "Das ist Krieg!" Aber so wäre es auch nach den anderen Anschlägen gekommen, wenn sie Erfolg gehabt hätten. Krieg wird in Wahrheit längst geführt - nur die Angegriffenen haben es nicht bemerkt.

Es gibt auch keine offensive Annäherung an die Vereinigten Staaten von außen nach innen. Vielmehr gibt es von Anfang an eine Daueroffensive an drei Schauplätzen gleichzeitig: im Nahen Osten, an dessen Peripherie und auf die Vereinigten Staaten selbst.

Auffallend ist das qualitative Gefälle zwischen den Anschlägen inner- und außerhalb des Nahen Ostens. Außerhalb des Nahen Ostens gibt es kunstwerkartige Inszenierungen von grenzenloser massenmörderischer Phantasie. Die Attacken in Nahost aber wirken im Vergleich konventionell, beinahe banal. Es wird nur ein Ziel auf einmal angegriffen, ein militärisches, und getötet werden wenige Soldaten. Die reiche Beute etwa an amerikanischen Zivilflugzeugen, Botschaften und Geschäftszentren im Nahen Osten wird ignoriert. Es ist erstaunlich, daß die Bewegung, die darauf aus ist, die Amerikaner aus dem Nahen Osten zu verjagen, auf die rücksichtslose Jagd im eigenen Revier verzichtet. So hat es den Anschein, als ob sich die anonyme Zentrale des Terrorkrieges gerade auf dem Kriegsschauplatz Nahost zügle.

Die offensichtliche und konstante Absicht zum Massenmord verbietet es, die Terroroffensive als eine Reaktion auf die Außen- und Wirtschaftspolitik der Vereinigten Staaten in den vergangenen Jahren zu deuten. Erst recht gibt es für den Westen keinen Grund zu Selbstanklagen und Selbstbeichtigungen, die den notwendigen selbstkritischen Instinkt der offenen Gesellschaft zu einem Ethos ihrer Selbstaufgabe pervertieren. Denn nicht ein Terrorkrieg ist eskaliert, eine Glückssträhne ist zu Ende gegangen. Und das mit beinahe statistischer Zwangsläufigkeit: Wer unermüdlich versucht, mit allen Mitteln und über lange Zeit hinweg dasselbe Massaker zu verüben, dem wird es irgendwann gelingen.

Dasselbe Massaker - operativ, nicht metaphorisch: Eigentlich sind die Anschläge auf New York und Washington eine Kombination aus "World Trade Center 1993" und "Manila Air 1994". Die Idee, die Zwillingstürme zum Einsturz zu bringen, wurde einfach mit der gleichzeitigen Sprengung mehrerer Flugzeuge verbunden. Am 11. September 2001 hat sich der Kreis geschlossen, der am 26. Februar 1993 begann. Das zwingt zur Rückbesinnung auf die Anschläge von 1993 und 1994, diesen Urknall des islamistischen Terrorismus, und zur kritischen Überprüfung der Annahmen, mit denen das Phänomen Bin Ladin in den vergangenen Jahren betrachtet wurde.

Mit dem ersten Anschlag auf das World Trade Center im Jahr 1993 wurde Bin Ladin zunächst nicht in Verbindung gebracht. Allenfalls war er bekannt als Mitorganisator und Geldgeber des Máktab al Chidmát ("Dienstleistungsbüro"), einer islamischen Stiftung, die als Anlaufstelle für die arabische "Fremdenlegion" des Dschihad in Afghanistan fungierte. Der Abdal-Rahman-Kreis, direkter Urheber des Anschlages, galt als eigenständig: Er war im Milieu der ägyptischen Gamaat entstanden, umfaßte fast ausschließlich Ägypter und hatte nichts mit dem Dschihad in Afghanistan zu tun. Erst Mitte der neunziger Jahre, als Bin Ladin durch seine beispiellose Öffentlichkeitskampagne zur Ikone islamistischen Terrors geworden war und die These vom "losen Netzwerk" des Terrorismus immer mehr Anhänger fand, wurde der WTC-Anschlag (wie der geplante "Day of Terror") nachträglich den Arabern zugeschrieben. Der Abdal-Rahman-Kreis wurde herabgestuft, zwar nicht zum bloßen Ausführungsorgan - das Netzwerk sollte ja "lose" sein -, aber doch zum Empfänger technischer und konzeptioneller Anweisungen.

Das schien logisch. Erstens ließ sich so ein Qualitätssprung in der operativen Fähigkeit des Kreises erklären. Vor 1993 galten Abdal Rahman und seine Leute als nicht außergewöhnlich im islamistischen Biotop, geprägt von den üblichen Haßideologien und Gewaltphantasien, aber kaum durch besondere Raffinesse. 1989 fotografierte das FBI einige Anhänger bei Wehrsportübungen. 1990 ermordete ein Mitglied des Kreises, al Sayyed Nosair, den jüdischen Rechtsextremisten Meir Kahane in New York und wurde umgehend festgenommen - kein Meisterstück des Terrorismus. Der WTC-Anschlag sprengte alle Maßstäbe dieser politischen Kleinkriminalität. Er steht vielmehr eindeutig in der Logik der späteren verheerenden Mehrfachanschläge, ja bahnt sogar deren Abfolge an.

Die Schlüsselfigur in der Geschichte des WTC-Anschlages und das Bindeglied der "Loses-Netzwerk-These" ist der Sprengstoff-Fachmann Ramzi Ahmed Yusef. Wie aus

dem Nichts stieß er als einziger von außen zu dem Abdal-Rahman-Kreis. Seine Ankunft in Amerika am 1. September 1992 markiert eine Zäsur: Zuvor stümperhaftes Herumwursteln, danach sechs Monate gezielte, entschlossene Vorbereitung auf den Anschlag; dann, am 26. Februar 1993, einige Stunden nach dem Anschlag, die geräuschlose Flucht, mit einem kuweitischen Paß auf den Namen Abdal Basit Karim. All das geschah unter den Augen des FBI, das in der Nähe der Gruppe bereits einen Informanten, Imad Salim, plazierte hatte. Das Schicksal der verbliebenen Mitglieder der Gruppe unterstreicht Ramzi Yusefs Professionalität: In dessen Abwesenheit konnten sie den zweiten Anschlag Ende Juni nicht richtig ausführen und gingen nach und nach dem FBI ins Netz.

1994 tauchte Ramzi Yusef wieder auf, dieses Mal als Gehirn des "Manila Air"-Komplots. Als "Generalprobe" ging eine Bombe auf einem philippinischen Flugzeug hoch; ein Fluggast starb. Dann vereitelte ein zufälliger Brand in seiner konspirativen Wohnung den Anschlag. Aber Yusef gelang wieder die Flucht. Abermals war von Bin Ladin keine Rede. Yusef wurde 1995 in Pakistan verhaftet und den Amerikanern vom pakistanischen Geheimdienst "verkauft". Seine Anwesenheit in Pakistan, dem Vorhof von Bin Ladins afghanischer Operationsbasis, schien die Verbindung zwischen ihm und dem sich immer öffentlicher präsentierenden Bin Ladin zu bestätigen. Und seit die späteren Anschläge des "losen Netzwerks" von Bin Ladin selbst immer deutlicher gefeiert wurden und die Anwerbung für sie immer expliziter in Bin Ladins Namen geschah, paßte alles zusammen: Ramzi Yusef, später in New York in einer Prozeßserie zu 240 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt, galt als früher, besonders raffinierter Aktivist von Bin Ladins "losem Netzwerk". Seine Person macht die ganze Kette vom WTC-Anschlag 1993 bis zum WTC-Anschlag 2001 als Taten Bin Ladins in sich schlüssig.

Wer ist Ramzi Yusef? Niemand weiß es. Aber man weiß, wer er nicht ist - und das ist der springende Punkt. Der Mann ist 1992 nach Amerika mit einem irakischen Paß als Ramzi Ahmed Yusef eingereist und hat das Land 1993 mit einem kuweitischen Paß als Abdal Basit Karim verlassen. Das FBI-Ermittlungsteam, das nach dem WTC-Anschlag ermittelte, forderte Karims Personalakte vom kuweitischen Innenministerium an. Karim war kein Phantom: Pakistanischer Herkunft, in Kuwait geboren und aufgewachsen, studierte er in Großbritannien und kehrte nach Kuwait zurück.

Die Akte war gefälscht. Das Innenministerium und das FBI-Team entdeckten, daß die vorgeschriebenen Kopien seines Bildes und seiner Unterschrift in der Akte fehlten. Noch merkwürdiger war, daß die Akte überflüssige, nicht vorgeschriebene Dokumente enthielt - etwa einen Vermerk, wonach er und seine Familie Kuwait am 26. August 1990 verlassen hätten und über den Irak und Iran nach Pakistan (Provinz Balutschistan) gereist seien, wo sie angeblich "jetzt" leben sollten. Karim hätte dem Ministerium nicht seinen ganzen Reiseplan mitteilen müssen, nur das Reiseziel. Davon abgesehen gab es am 26. August 1990 kein Innenministerium in Kuwait - das Land war ja von den Irakern besetzt. Schließlich ist Ramzi Yusef eindeutig nicht Karim - dieser war von mittlerer Statur, Ramzi Yusef ist größer. Aber die Fingerabdruck-Kartei in der Akte weist Yusefs Fingerabdrücke auf; jemand muß also Karims Fingerabdrücke mit denen Yusefs vertauscht haben.

Diese Fälschungen können nur während der irakischen Besatzung erfolgt sein. Es drängt sich der Schluß auf, daß Karim im Chaos von Invasion und Besatzung verschollen ist; und daß seine Identität für Ramzi Yusef gestohlen wurde. Das könnte nur einer der irakischen Geheimdienste ins Werk gesetzt haben, für einen seiner Agenten.

Ist Ramzi Yusef ein irakischer Agent? Diese Annahme rückt die Bin-Ladin-Geschichte in ein anderes Licht. Das FBI-Team in New York vermutete von Anfang an einen Zusammenhang mit Irak, ereignete sich doch der erste Anschlag auf das World Trade Center am 26. Februar, zwei Tage vor dem zweiten Jahrestag des Waffenstillstandes, der den Golfkrieg gegen Saddam Hussein beendet hatte. Das Auftauchen eines professionellen Agenten erklärte den Qualitätssprung im terroristischen Niveau des Abdal-Rahman-Kreises. Und das offen verkündete Motiv aller Anschläge, die Vereinigten Staaten sollten zum Rückzug aus dem Nahen Osten gezwungen werden, wäre nicht länger ein Wunschtraum, sondern ein realpolitisches Ziel des eingekreisten Saddam Hussein.

Sollte diese Hypothese zutreffen, dann müßte ein weiteres Mordkomplott in die Liste der Anschläge aufgenommen werden. Im April 1993 versuchte ein irakisches Agententeam, den früheren amerikanischen Präsidenten George Bush bei einem Besuch in Kuwait zu ermorden. Der Anschlag mißlang, aber die Spuren führten eindeutig in den Irak, so daß Präsident Clinton das Hauptquartier des irakischen Geheimdienstes in Bagdad mit Raketen beschießen ließ. War dieses Komplott nach dem Prinzip des Parallelkrieges das Gegenstück zu dem WTC-Anschlag in New York? Dann hätte die Lehre für Saddam darin bestanden, die Zentrale des Terrors noch dichter zu verschleiern.

So sind alle Anschläge bis zu Bin Ladins demonstrativem Hervortreten im Jahr 1995 als erste, tastende Versuche zu werten, eine Strategie der indirekten Kriegführung gegen Amerika zu entwickeln. 1995 wäre dann die Formel gefunden - hinter Bin Ladin als Galionsfigur und dem Phantom des "losen Netzwerkes". Das paßte zu Saddams Methoden: Seit langem nutzt der Irak Abu Nidals palästinensische Terrorgruppe als "Frontorganisation". Und auch das Ausmaß der geplanten Gemetzel sowie die künstlerische Lust an deren Perfektion hat etwas eminent Saddamsches.

Schon nach dem ersten Auftreten von "Bin Ladins losem Netzwerk" gab es Zweifel daran, ob die inhärent staatlichen geheimdienstlichen Fähigkeiten, die diese Großanschläge erst ermöglicht hatten, neuerdings selbst von einem schwerreichen Erben aus seiner Privatschatulle am freien Markt zu erwerben wären. Ohnehin sind die Einschätzungen von Bin Ladins Vermögen stark übertrieben. Sollte Bin Ladin nur eine "Front" für Saddam sein? Ein altes Gesetz der Nahost-Politik bestätigte sich: Hinter jedem selbstmordsüchtigen Fanatiker steht ein kühl kalkulierender, rational mordender Pragmatiker.

*

Der Verfasser ist Historiker.

Bildunterschrift: Der heimatliche Lebensraum im Krieg. Bildteppich aus Afghanistan aus den achtziger Jahren.

Foto Hans Werner Mohm

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main